

Die Tierwelt Mitteleuropas. Ein Handbuch zu ihrer Bestimmung als Grundlage für faunistisch-zoogeographische Arbeiten. Herausgegeben von P. Brohmer, P. Ehrmann und G. Ulmer. III. Band: Spinnentiere, 2. Lief. 12 M. VI. Band: Insekten, 3. Teil, 3. Lief. 5,80 M. VII. Band: Wirbeltiere, 1. Lief. 4.— M.

Schon im vorhergehenden Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 248) wurde Plan und Anlage des Gesamtwerkes ausführlich besprochen. Von den Spinnentieren liegt eine ausführliche Bearbeitung der Echten oder Webspinnen (Araneen) von Fr. Roewer vor, die zurückgeht auf den Katalog der echten Spinnen des palaearktischen Gebietes von E. Reimoser (1919). Die biologischen Angaben und die Verbreitung sind bei den einzelnen Arten immer kurz skizziert, und für den Sammler findet sich der wichtige Hinweis auf die Geschlechtsreife der Tiere. Die Beigabe von 28 Tafeln zu den Textabbildungen macht diese Arbeit besonders wertvoll. Die Schmetterlinge (Lepidopteren) sind von Martin Hering vorerst nur bis zur Gattungsaufteilung bearbeitet worden; für die Arten werden nur Beispiele gegeben. In einem besonderen Ergänzungsheft wird der Verfasser die gesamte Artenzahl des Gebietes behandeln. — Lurche (Amphibien und Kriechtiere (Reptilien)) werden von Franz Werner vorgelegt. Die Einleitung zu den Lurchen bringt einen interessanten Versuch zur Abgrenzung gegen die übrigen Wirbeltiere. Der Verfasser definiert wie folgt: „Amphibien sind Wirbeltiere mit nackter, drüsenreicher Haut und mit vier Gliedmaßen, deren vordere vier Finger, deren hintere fünf Zehen tragen.“ Diese Definition genügt für die Vertreter in unserer Fauna vollkommen, doch verliert sie ihre Gültigkeit, wenn man die Amphibien im allgemeinen betrachtet. — Bei den Fischen hätte man eine etwas weiter greifende Darstellung wünschen können (Bearbeiter Schiemenz). Verfasser schreibt in der Einleitung „Sehr häufig werden aber auch bei der Systematik der Fische Merkmale verwendet, die sich oft gar nicht dazu eignen. Die einzelnen Arten haben eben ihre individuelle Variationsbreite und die Außerachtlassung dieser Tatsache hat oft zur Beschreibung und Aufstellung völlig unhaltbarer Arten geführt.“ Biologische Hinweise, Angaben von Variationsbreiten und die Aufnahme einiger bedeutender „Lokalrassen“ hätte diese Bearbeitung noch wertvoller machen können.

K o l u m b e.

Görtrik. Gedichten für Jungs un Deern, von Robert Garbe. Verlag der Buch- und Verkaufsgenossenschaft, Hammerbrook, Hamburg 1. 98 S. 8°.

Von den Werken des verstorbenen plattdeutschen Lyrikers Robert Garbe ist sein „Görtrik“ wohl am bekanntesten geworden. Es ist erfreulich, daß ein rühriger Verlag es übernommen und in neuem Gewande herausgebracht hat, und es heißt nur zu wünschen, daß das Buch in der neuen Aufmachung sich neue Freunde erwirbt.

Der tolle Frederik. Ein Spiel von Christian Tränkner. Jul. Bergas' Verlag, Schleswig 1927. 32 S. 8°. geh. 1,25 M.

Das Auftreten des ersten Reformators Schlesiens wird im Spiel vorgeführt. Der Held war ein zwiespältiger Charakter, mystischer Schwärmer und Revolutionär zugleich, der eine Neuwerdung von unten her anstrebt, aber wegen der inneren Unmöglichkeit dieser Weltanschauung in seinem Beginnen gegenüber der sieghaften Idee Luthers unterliegen muß.

Friesische Sagen. Herausgegeben von Hermann Lübbing. Mit 27 Tafeln und 32 Textabbildungen. 284 S. 8°. 1928. Jena, Eugen Diederichs Verlag. Br. 7,00 M., geb. 9,00 M.

Zum ersten Male ist in diesem Bande der „Deutschen Stammeskunde“ das wertvollste Sagengut des ganzen friesischen Stammes vereinigt; der ganze Küstenraum der Nordsee, von der holländischen Provinz Friesland, über Ostfriesland, Oldenburg, Land Wursten bis nach Nordfriesland und den Friesischen Inseln bis Sylt hat von seinen Ueberlieferungen hergeben müssen. Für uns Schleswig-Holsteiner ist es neu, die nordfriesischen Sagen in die Sagen des Friesenstammes eingeordnet zu sehen; darin besteht für uns der eigenartige Reiz des Buches. Die Anordnung der Sagen ist in der in der „Deutschen Stammeskunde“ üblichen Weise erfolgt; buchtechnisch steht das Werk hinter den übrigen Bänden dieser Buchreihe nicht zurück.

(Fortsetzung der Bücherschau auf der 7. Umschlagseite.)

Nachdruck aus dem Inhalt nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Druck und Expedition: Buchdruckerei A. F. Jensen, Kiel, Holstenstraße 43.

Schriftleiter Gustav Fr. Meyer in Kiel-Haffsee, Wulfsbrook 32, Fernspr. 7122.

Die Heimat

Monatschrift des Vereins zur Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck u. dem Fürstentum Lübeck

Juni 1928

Nr. 6

38. Jahrgang

Inhalt:

1. Dr. Hanssen, Die St.-Jürgen-Stifte und -Hospitäler in Schleswig-Holstein. — 2. Adolf Jeldboog, Eiese, lütt Eiesch (Gedicht). — 3. Heinrich Pöhls, Betrieb einer Holländerei. — 4. Ferdinand Kuphal, Vom nieder-
deutschen Genetiv. — 5. G. Warnecke, Die Schwärmer (Sphingidae) von Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. — 6. Ida Kinze, Fallabend. — 7. Mitteilungen. — 8. Bücherschau.

Die St. Jürgen-Stifte und -Hospitäler in Schleswig-Holstein.

Von Sanitätsrat Dr. Hanssen.

Die letzte Erinnerung an die schrecklichen Zeiten des Auszuges in unserer Heimat stellen die St. Jürgen-Stifte und dazu gehörigen Hospitäler dar. Der Auszug kam durch die Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts nach Europa und wegen der großen Gefahr der Ansteckung mußten besondere Vorsichtsmaßnahmen gegen die Verbreitung der Krankheit getroffen werden. Daß man dem heiligen Georg oder St. Jürgen diese Einrichtungen zur Abperrung der Erkrankten widmete, hat darin seinen Grund, daß er als ein besonderer Wohltäter der Armen angesehen wurde. Seine Verehrung verbreitete sich im ganzen Abendlande und als Besieger des Drachens wurde er überall gepriesen.

Die an Auszug Erkrankten wurden aufs strengste von der Außenwelt getrennt. War jemand vom Auszug befallen, so wurde er unter priesterlichem Geleit von Angehörigen und Freunden zur Stadt hinausgeführt und in der St. Jürgenskapelle eine förmliche Leichenfeier abgehalten, bei welcher der Kranke in Totengewändern auch wohl in ein Grab gelegt wurde, um damit sinnbildlich auszudrücken, daß er von jetzt an vom Leben Abschied genommen habe und für die ganze Außenwelt ein Toter sei. Er wurde der Barmherzigkeit Gottes und dem Schutz des heiligen Georg befohlen und ihm aufs strengste untersagt, über die Grenzen des St. Jürgenhofes hinauszugehen und mit andern Menschen in Berührung zu kommen. Sollten unversehens Menschen in seine Nähe geraten, so mußte er mit einer Klapper, die ihm dazu übergeben wurde, warnen.

Außer in Hamburg und Lübeck gibt es auch in Schleswig-Holstein noch zahlreiche St. Jürgenskapellen und Stifte. In Hamburg war es den armen „Elenden“ aufs strengste verboten, in die Stadt zu gehen. Aber es wurde für sie zweimal wöchentlich durch die sogenannten „Korf- oder Kiependräger“ Almosen eingesammelt, meistens Lebensmittel, zumal Brot „worüber der Kereß von 1410 bestimmte Vorschriften enthält zu Gunsten der armen Seelen up dem Stiege to St. Jürgen“. Das Spital war durch einen Wald von der Stadt getrennt. Dasselbe hatte außer dem Priester noch eine Anzahl Pfleger und Pflegerinnen, barmherzige Brüder und Schwestern, welche aus christlicher Liebe und Demut diesem gewiß unsäglich schweren Beruf sich widmeten, durch dessen

Erwählung sie sich freiwillig von allen Banden des Familien- und Menschen-Umgangs loslagten. Diese wahrhaft „guden Lüde“; wie sie genannt wurden, besorgten die Krankenpflege oder innere Dekonomie.

In der Lübschen Sage ist noch eine Erinnerung an die Zeiten des Aussatzes erhalten in der Sage „Der Prüßstein von St. Jürgen.“¹⁾ „1407 ist ein großer viereckiger Stein beim S. Jürgen Kirchhof zu einem Probstein gelegt; der ist der Siechenstein genannt und lag in einem kleinen, abgezonderkten, verzäunten Garten. Von diesem Stein wird also geredet: daß sich die neu ankommenden

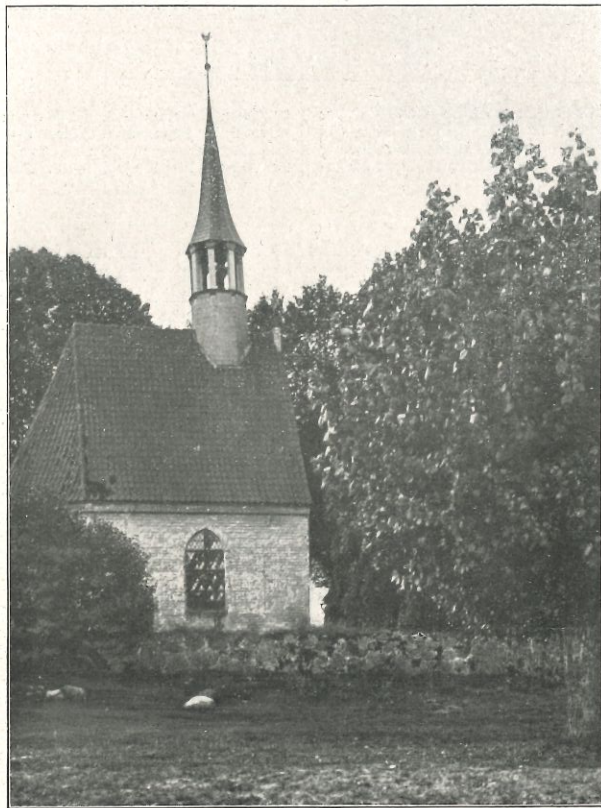


Abb. 1. Kl. Grönau: St. Jürgenkapelle.

Theodor Möller, phot.

ausätzigen Leute nackt ausziehen und auf den Stein niedersetzen müssen zu einer Probe, ob sie ausäßig wären oder nicht. Waren dann die Leute gesund, so begann der Stein, da sie gefressen, zu schmelzen. Waren sie ausäßig, so schmolz er nicht.“ Das Siechenhaus mit der S. Jürgen's Capelle stand in Lübeck vor dem Mühlenort bei dem Kirchhofe, der nachher zur Beerdigung der Leichen aus dem S. Annenkloster benutzt wurde. Es geschieht dieses Siechenhauses im 13. Jahrhundert Erwähnung nach Jensen-Michelsen.²⁾ Die Bewohner werden genannt „de elenden Zeken uppe dem Damme“ oder „uppe dem Stighe to Junte Jurien“ (exules leprosi super semitam b. Georgii sedentes). Dieselben haben am Wege gefressen und Almosen begehrt. Ähnlich wird von den Siechen zu S.

¹⁾ Deeke (Lübsche Geschichten und Sagen), Nr. 98.

²⁾ Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Bd. II, S. 154.

Georg vor Hamburg berichtet, daß sie anfangs aus den Kreuzzügen zurückkehrte und mit Aussatz behaftete Personen gewesen, die Vorübergehende um eine Gabe angesprochen hätten. Das St. Georgshospital (Siechenhaus) lag in Hamburg in der Vorstadt St. Georg am St. Georgs-Kirchhof, es wurde schon im Jahre 1220 gegründet und diente nach dem Aufhören des Aussatzes zur Aufnahme von Pestkranken.³⁾ Nahe vor Trave münde wurde am Ufer der Trave ein Siechenhaus errichtet, dessen in einem Testament vom Jahre 1289 bereits gedacht wird. In der daran gebauten Capelle des heiligen Georg weihte der Bischof Nikolaus



Abb. 2. Burg a. F.: St. Jürgenkapelle.

Theodor Möller, phot.

1444 einen Altar und um dieselbe Zeit ward eine ewige Messe daselbst gestiftet. Nach der Reformation blieb dieses Siechenhaus als Stiftung für arme Leute bestehen.

In Klein Grönau, an der Landstraße von Lübeck nach Raheburg, liegt eine St. Georgskapelle. Das dazu gehörige Hospital, das im 14. Jahrhundert durch die Familie von Cronow gestiftet wurde, dient zum Unterhalt von armen Männern und Frauen.

Nach Eckardt⁴⁾ fanden sich in Kiel bald nach seiner Gründung bis zum Brückentor keine menschlichen Ansiedelungen, nur ganz draußen vor der Stadt

³⁾ Gesundheitsverhältnisse Hamburgs im 19ten Jahrhundert und Hamburg in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung, S. 254.

⁴⁾ Alt-Kiel in Wort und Bild, S. 10.

lag die St. Jürgenskapelle, verbunden mit einem Gasthaus und „der elenden Syken Haus“ (vergl. Reuter⁵⁾). Nach Schwarze war in der St. Jürgens Capelle der Patron S. Jürgen in Lebensgröße dargestellt, wie er in voller Rüstung zu Pferde sitzt und den vor sich liegenden Drachen ersticht.

In G e t t o r f befand sich eine St. Jürgens Capelle, wobei kein Siechenhaus war. Nach dem Preeker Diplomatorium⁶⁾ genehmigte der Bischof Albert von Lübeck 1471 die Stiftung einer „ewigen Vicarie“ zur Ehre des heiligen Leichnam Christi, der heiligen Jungfrau und des Märtyrers S. Jürgen in der Kirche

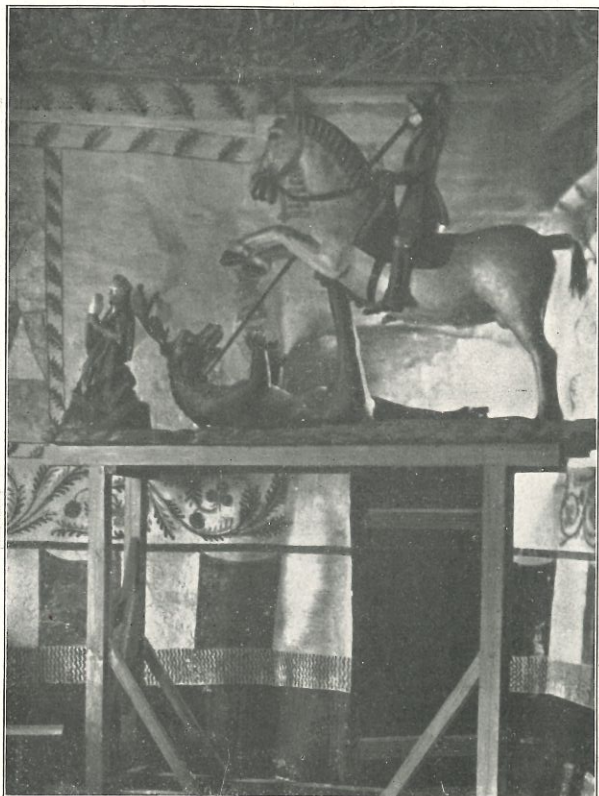


Abb. 3. Burg a. J.:
Figur des St. Georg in St. Jürgenskapelle.

Theodor Möller, phot.

zu S c h ö n b e r g, geschehen durch den Kirchherrn, Herrn Hinrich Blumenberch. Zu einem S. Jürgen Altar in Schönberg wurde 1523 noch eine Vicarie mehr gestiftet. Die bischöfliche Bestätigung darüber ist nicht ganz vollständig mehr erhalten.⁷⁾ Nach Clasen⁸⁾ lag die dem heiligen Georg gewidmete Kapelle auf einem Hügel in einer jetzt zum Hauptpastorat in Schönberg gehörigen Wiese, welche noch heutzutage den Namen Kapellenwiese führt. „Von ihr habe ich kein einziges historisches Zeugnis, keine archivalische Nachricht auffinden können, welche ich doch sicher erwarten durfte, da es notorisch ist, daß sie abgebrochen und

⁵⁾ Rentebuch LXXIV.

⁶⁾ Schleswig-Holst. L. Urkunden Sammlg. I. 328.

⁷⁾ Schleswig-Holst. L. Urkunden Sammlg. I. S. 351 — 353.

⁸⁾ Die Probstei in Wort und Bild. S. 62.

an die alte Kirche angebaut wurde, in welcher bis zum Brande die Bildsäule ihres Patrons aufbewahrt wurde.“

In O l d e n b u r g in H. ist noch von Schröder und Biernatky das Stadtarmen-Hospitals entstanden aus der Vereinigung des vormaligen St. Johannis- und St. Jürgen-Hospitals, welches letzteres ganz aufgehoben ist.

Zu N e u s t a d t wurde im Jahre 1418 eine St. Georgskapelle erbaut am Ende des vordersten Holms, aber nach der Reformation wieder abgebrochen. Eine St. Gertrudskapelle stand am Markt.

In S e g e b e r g lag eine St. Jürgenskapelle mit einem Hospital südlich der Stadt bei Giesenhagen. Sie war schon gegen Ende des 16. und noch im 17. Jahrhundert vorhanden. 1550 vereinigte der König Christian III. die sämtlichen

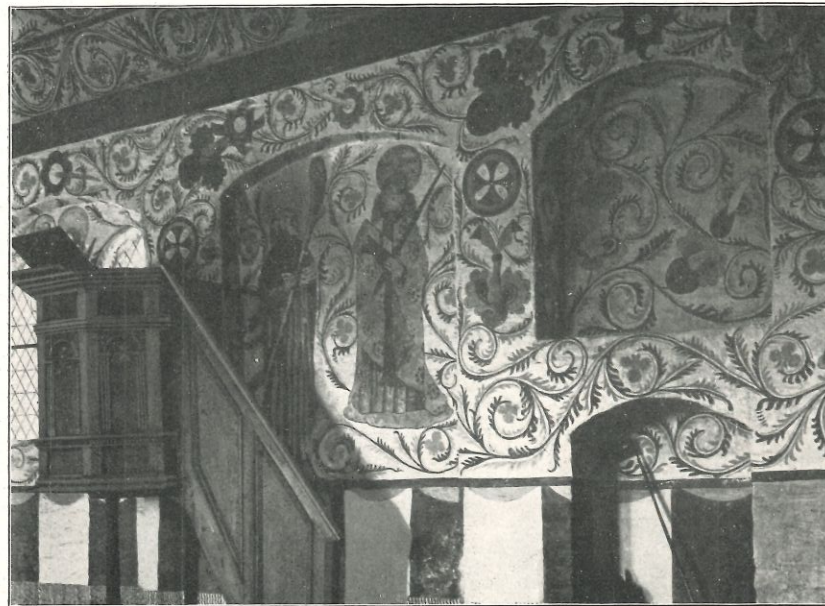


Abb. 4. Burg a. J.: St. Jürgenskapelle: Innenaussicht.

Theodor Möller, phot.

Hospitäler der Stadt und des Klosters zu einem Hospital, welches die Besitzungen jener erhielt. Auf der Koppel, wo der St. Jürgenshof lag, sind in einem jetzt aufgefälltem Teiche Mauersteine, Eisenwerk und Bronzeverzierungen gefunden worden. Ferner eine Denkmünze von Heinrich Ranxau aus dem Jahre 1574.

In M ö l l n bestand neben der Kirche eine Capelle St. Gertrud vor dem Wassertor in der Nähe der alten Linde an der Straße nach Rakeburg, in welcher 1424 Ablass erteilt wurde; das Hospital zu St. Georg lag vor dem Steintor auf einer Anhöhe und das Heiligengeist-Hospital innerhalb der Stadt.

Das Armenhaus St. Jürgen bei L a u e n b u r g steht am Elbufer beim Sandkrüge.

Die dem St. Georg geweihte Kirche bei R a k e b u r g ist wohl die älteste im Herzogtum Lauenburg, denn sie wird bereits 1158 erwähnt; 1561 ward sie zum Teil neu erbaut. Der Kirchhof heißt außer St. Georgsberg, St. Jürgen, auf dem Amte. (Nach Haupt (Kunstdenkmäler) nicht erwiesen.)

In O l d e s l o e stand früher außer dem St. Jürgenshospital eine Kapelle mit einem Hospital zum Heiligen Geist. Die Geschichte des St. Jürgenshospitals

behandelt Bangert.⁹⁾ Die Stiftung muß schon vor 1289 vorhanden gewesen sein: „Jeder dort bepfründete Aussäßige sollte jährlich einen grauen Rock, täglich Darreichungen von Speise und Trank und zwei Paar gute Schuhe“ erhalten. Das Hospital mußte die umherziehenden Aussäßigen freundlich aufnehmen und eine Nacht beherbergen. Nach dem Aufhören des Aussatzes gingen die Insassen des St. Jürgensstiftes zweimal in der Woche, Sonntags und Donnerstags mit Klappern auf den Bettel. In den Händen der Aussäßigen hatten die Klappern an die Ansteckungsgefahr erinnern sollen, dienten den „Siechen“ nun aber zugleich als Bettelruf und Legitimation.



Abb. 5. Izhoe: St. Jürgenskapelle.

Theodor Möller, phot.

In Heiligenhafen lag vormalig eine Capelle zwischen der Stadt und dem ehemaligen Hafen; der Platz heißt noch auf der Capelle.

In Burg auf Fehmarn liegt das St. Jürgens-Hospital außerhalb der Stadt, es gehört der Stadt und der Landschaft gemeinschaftlich. Bei diesem Hospital ist eine Kapelle, worin jährlich 4 Predigten gehalten werden, die Hospitaliten haben ihren eigenen Kirchhof. Die St. Jürgensstiftung enthält jetzt 9 Wohnungen.

In Rendsburg lag nach Westen an Vindzier der St. Jürgenshof (s. Rotherhof) am Sekenbek, einer noch vorhandenen Au. Dieser St. Jürgenshof wurde 1465 gestiftet und 1691 abgebrochen.

⁹⁾ Bangert, Oldesloe. S. 79 und 80.

Das Izhoeer St. Jürgensstift wird nach Reimer Hansen¹⁰⁾ zuerst 1395 genannt, besaß aber damals schon einen bedeutenden Grundbesitz und ist jedenfalls bereits im 13. Jahrhundert angelegt; das in der Urkunde von 1303 erwähnte Hospital wird eben das St. Jürgensstift sein. Die St. Jürgenskirche wurde wahrscheinlich 1240 durch Graf Adolf gegründet, nach ihrer Zerstörung 1657 neu aufgebaut.

Nach Deflessen¹¹⁾ wurde 1393 „an dem neuen Wege nach Westen“ der Stadt K r e m p e ein Siechenhaus für Aussäßige (Leprosorium) zur Ehre Gottes, der Maria, des heiligen Nikolaus und der heiligen Gertrud angelegt; zu ihm gehörte auch die Nikolauskapelle.¹²⁾



Abb. 6. Izhoe: Tür mit dem Ritter St. Georg an der St. Jürgenskapelle.

Theodor Möller, phot

Das Wappen der Stadt Heide ist der heilige Georg, den Drachen besiegend¹³⁾. Ihre Hauptkirche ist dem heiligen Georg geweiht „de Kerke thor Heide ist van veer Burschoppen erbuet unde funderet, tho Ehren St. Georgi des hilligen Ritters.¹⁴⁾

¹⁰⁾ Heimatbuch des Kreises Steinburg. Bd. III. S. 27.

¹¹⁾ Geschichte der holsteinischen Elbmarschen. S. 264.

¹²⁾ Zeitschr. der Ges. für Schl.-Holst. Gesch. I. S. 237.

¹³⁾ Heinrich Ranthau. Descriptio Cimbricae Chersonesi. Westphalen Mon. ined. I, S. 47.

¹⁴⁾ Neokorus. Chronik des Landes Dithmarschen. Bd. I. S. 245.

In Schleswig wurde die St. Laurentiuskirche der Leprosen¹⁵⁾ als außerhalb der Mauern belegen den eigentlichen Stadtkirchen nicht zugezählt, obwohl sie in späteren Zeiten eine Pfarrkirche war. Es scheint nur ein Priester (1392 Johan Reimer) an der Kirche gestanden zu haben. Das Siegel enthält das Bild des heiligen Laurentius und als Unterschrift s. sc. Laurentii Hospital in Sleswigh. Der Verfasser des Grundrisses vom Jahre 1154 bedeckt das ganze Gebiet nördlich der Kirche nach Husum mit Häusern, um der Kirche eine sonst fehlende Gemeinde zu geben. Er hat nicht bedacht, daß wie schon der Name „Laurentius“ hinlänglich andeutet, das „sikehus“ das ursprüngliche war und dieses hier wie überall nur an einem Ort verlegt werden konnte, der außerhalb der Wohnungen der Menschen lag (vergl. Hansen¹⁶⁾). Ueberdies konnte das Leprosenhaus ebenso wenig wie das Georgs Hospital schon im 12. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Nahe vor Schleswig bezeichnet das Dorf St. Jürgen noch die Lage des vormaligen Sickenhauses, da gelegen, wo der Weg nach Angeln führt. Den Platz der Kapelle nennen die Einwohner den Kirchhof, woselbst Ziegelsteine und Reste von Grundmauern gefunden und 1837 eine Menge Totengerippe ausgegraben wurden.

In Husum wurde für das Gasthaus St. Jürgen ein neues Stiftgebäude im jetzigen Osterende aufgeführt. Das Kloster oder Gasthaus zum Ritter St. Jürgen besitzt zu Osterende die Stiftungsgebäude, welche etwa 30 alten Einwohnern Unterkunft und Pflege gewähren. (Vergl. Theodor Storms schöne Novelle).

Gar ding hat für die Stadt und das Kirchspiel eine milde Stiftung, das Gasthaus, auch St. Jürgens Hospital, genannt.

Bei Flensburg hat sich gleichfalls der Name Sanct Jürgen erhalten, in der der Stadt gegenüberliegenden, meistens von Fischern und Schiffern bewohnten Ortschaft St. Jürgen, oder wie man gewöhnlich sagt, „Jürgensbye“ und in dem daranliegenden Bauernhöfen „Jürgensgarde“ im Kirchspiel Adelsbye.

In Hadersleben lag der St. Jürgenshof, ein Kranken- und Armenhaus, vor der Stadt, die dazu gehörigen Besitzungen wurden 1533 von Herzog Christian dem städtischen Armenwesen übertragen. Die St. Georgskapelle wird nach Lorentzen¹⁷⁾ 1413 zuerst genannt. Sie ist identisch mit „des hilligen ridder Sunte Jürgens hoff belegen vor Hadersleue“.

In Apenrade lag die St. Jürgens-Kirche außerhalb der Stadt, sie ward 1600 abgebrochen, nach ihr führt noch Jürgensgaard seinen Namen.

In Sonderburg lag das St. Jürgens Hospital neben der Kirche. Es hat ein ziemlich hohes Alter, es wird schon 1307 genannt, ihm schenkte der Knappe Peter Støed Güter und Ländereien. Im Jahre 1437 bestätigte der Herzog Adolf die Privilegien des Hospitals und im Jahre 1465 wurden von der verwitweten Königin Dorothea, zum Zwecke der besseren Versorgung der Armen über die Einkünfte desselben Verfügungen erlassen.

Sehr zweckmäßig muß die Lage einer Insel als Leprosen-Zuflucht gewesen sein. Halling¹⁸⁾ erwähnt diese „Leproseninsel“ genannt Sperersøe, wegen welcher sich 1592 in Horsens Streitigkeiten erhoben.

Sonst wird in Dänemark in Aarhus ein St. Jürgenshospital erwähnt. Pontoppidan¹⁹⁾ berichtet darüber: 1537 übernahm Oluf Ibsen Dechant zu Aarhus das Hospital außerhalb der Stadt mit dem Beding, daß er arme ausfähige Leute in demselben sollte versorgen lassen.

Das Kopenhagener Leprosenheim wird oft erwähnt, unter andern von Pontoppidan²⁰⁾: „1518 sollte der Prior die Einkünfte des Hospitals zu S.

Jürgen darauf verwenden, daß denen Ausfähigen eine abgeordnete Wohnung und Verpflegung außerhalb der Stadt verschaffet werden konnte.“ Nach Manfa²¹⁾ wurden schon im Jahre 1261 diesem Hospital Schenkungen gemacht, dann 1292 wieder. Den Ausfaß Dänemarks behandelt kurz die Geschichte²²⁾ von Steensstrup, Ersev, Heise usw., es heißt dort: Af disse var St. Jürgens-husene særlig bedste for den, der led den sørgelig udbredte Spedalskhed. Tidlig maa man have indset, hvor vigtigt det var at affordre dem, der var angrebne af denne Smitte.

Nach dem Aufhören des Ausfaßes verschwanden die St. Jürgenshospitäler nach und nach. Claeden²³⁾ berichtet z. B. (No 1582): Dit Jahr is St. Jürgens Capelle so op dem Bærg, baven, de Bleke tho St. Jürgens, oder baven, dar jeko de Sage-Møle is gestahn, affgebraken und is hiervan den Stenen St. Nicolai Karren-Thorn verfertigt. (In Flensburg.)

Ähnlich sagt Pontoppidan²⁴⁾ (1631): Daß annoch drey sogenannte St. Jürgens Häuser, eigentlich Hospitäler für ausfähige Leute, welche vormalig N. B. außerhalb der Städte Callenburg, Nedstedt und Ringstedt gestanden, abgebrochen und deren Einkünfte zum großen Hospital in Copenhagen gelegt.

Vorher führt derselbe Verfasser²⁵⁾ die merkwürdige Reason wegen Abschaffung der St. Jürgenhäuser aus dem Synodo National zu Ripen de anno 1542 h. v. an. „Da dem Höchsten sey Dank! die Krankheit des Ausfaßes heutigen Tages hie zu Lande nicht mehr so gemein, so wie vor diesen, sollen alle St. Jürgens Höfe und andere kleine Hospitäler, die für Ausfähige gestiftet sind, an die großen und allgemeinen Hospitäler gezogen werden.“

Liese, lütt Liesch.

Liese, lütt Liesch! Vör din Finster
stas ick ai lang up 'e Luer.
Nu slapt se, din harde Mudder
un din Vadder, de grote Buer.
Liese, lütt Liesch!

Liese, lütt Liesch, Bün ick knech man,
ni Hus un ni Hoff hört mi,
sünd min doch twee faste Hannen
un en Hart vull Lengen na di.
Liese, lütt Liesch!

Liese, lütt Liesch! Mak mi apen!
Deep stah ick in 'n weeken Sneer.
Din Arms sünd weeker un warmer,
un reiner noch is din witt Kneer.
Liese, lütt Liesch!

Liese, lütt Liesch! Dröffst ni böz wen!
Heß du keen Spierken Mifföhln?
Liese, lütt Liesch! Lat mi inkam'n!
Ick kunn mi up'n Dod sünst verköhl'n.
Liese, lütt Liesch!

Liese, lütt Liesch! Kamen Maimand
lütt Liesch un ick gahf to Frieg.
Dat weef alleen man wi beiden
un vör't Finster — de Katerstiege.
Liese, lütt Liesch!

Adolf Feldboß.

¹⁵⁾ Sach, Geschichte der Stadt Schleswig. S. 72.

¹⁶⁾ Geschichte der Epidemien im Norden. S. 50.

¹⁷⁾ Die St. Marienkirche zu Hadersleben. S. 31.

¹⁸⁾ Halling, Meine Vorfahren. Bd. I. S. 415.

¹⁹⁾ Kirchen-Historie des Reiches Dänemark. Bd. III. S. 232.

²⁰⁾ Kirchen-Historie des Reiches Dänemark. Bd. III. S. 235.

²¹⁾ De epidemiz pag. 126.

²²⁾ Danmarks Riges Historie. Bd. II. S. 667.

²³⁾ Diarium Flensburg. S. 131.

²⁴⁾ Annalen 798 ad. a. 1631.

²⁵⁾ Annalen P. 3. S. 271 § 19.